

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 222 (1949)

Artikel: Die vergesslichen Gesandten
Autor: Keller, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nationalrat, geb. 1880. Bern, Dr. med. Fernand Kohler, Arzt, geb. 1887. Basel, Josef A. Seiler-Bonvin, Bahnhofrestaureur, geb. 1896. — 27. Burgdorf, Fritz Graf-Klaus, pens. Bahnbeamter, geb. 1872. — 31. Bern, Eugen Richardet, pens. eidg. Beamter, geb. 1876.

Juni. 1. Hünibach/Worblaufen, Rudolf Müller, Fabrikant, geb. 1880. — 6. Thun, Oberstlt. Jakob Schwendimann, alt Adjunkt der Eidg. Pferderegieanstalt, geb. 1857. Bern, Jules Meier-Contesse, alt Direktor, geb. 1868. Bätterkinden, Rudolf Ursenbacher, alt Mehgermeister, geb. 1858. — 7. St. Gallen, Johannes Huber, Rechtsanwalt, alt Nationalrat, geb. 1879. — 9. Brienzi, Eduard Gluck, Notar, alt Amtschreiber. — 11. Zürich, Max Geilinger, Schriftsteller, geb. 1884. — 15. Bern, Werner Schärer, pens. Beamter O.D., geb. 1875. Grünen/Sumiswald, Fritz Muster, Mehgermeister. Bern, Carl Ryburz, Kaufmann, geb. 1883. — 25. Bern, Hermann Maron, Hauptkassier, geb. 1884. Lausanne, Ernst Bieler, Kunstmaler, geb. 1863. — 28. Lyß, Albert Kohler, Hotelier, geb. 1876. — 30. Bern, Karl Lindt, Pfarrer, geb. 1893.

Der Jurist als Chemann

Trotzdem ich die Rechte gründlich studiert habe, kam ich an die Unrechte.

Kleines Mißverständnis

Bei einer kleinen Lokalbahn erkundigt sich ein Mann, ob Arbeit für ihn da wäre.

„Und ob“, meinte der Vorstand, der gerade in guter Laune war, „da haben Sie in der Ecke eine Kanne Öl, schmieren Sie die Weichen auf der Strecke.“ Drei Tage vergingen. Am vierten Tag erhielt der Stationsvorstand ein Telegramm: „In Genf angekommen, sendet weiteres Öl.“

Ihr Stammbuch

Älteres Fräulein: „Sie sind ja Mediziner, da werden Sie mir wohl sagen können, was Schönes mir da ein junger Arzt lateinisch in mein Stammbuch geschrieben hat.“ — Er (nach einem Blick ins Stammbuch, etwas verlegen): „Ja, das ist ein Rezept gegen Sommerprossen und rote Nase.“

Die vergeßlichen Gesandten

Aus dem Italienischen übertragen von W. Keller

Als der Bischof Guido Tarlati über Arezzo (in der Toskana) regierte, erwählten die Gemeinden der Talchaft Casentino zwei Gesandte, damit diese nach Arezzo gingen und dem Bischof gewisse Anliegen unterbreiten sollten. Man teilte ihnen ihren Auftrag und das, was sie ihm sagen sollten, mit und gab ihnen spät eines Abends Befehl, des andern Morgens ihre Reise anzutreten. Also kehrten diese abends nach Hause, machten ihre Reisetaschen bereit und ritten dann in der Morgenfrühe weg nach ihrem Bestimmungsort.

Als sie einige Meilen geritten waren, sagte der eine zum andern: „Weißt du noch, was wir dem Bischof auszurichten haben?“ — „Ich erinnere mich nicht mehr“, erwiderte der andere. — „Ei, ich habe mich auf dich verlassen“, meinte der erste. — „Und ich mich auf dich“, versetzte der zweite. Da stierte einer den andern an und sagte: „Nun freilich, das haben wir gut gemacht! Was sollen wir jetzt tun?“ — Sprach der eine: „Schau, wir sind jetzt bald in einem Gasthaus, wo wir unser Frühstück nehmen. Dort wollen wir einmal recht gehörig darüber nachdenken, und alsdann wird es uns sicher wieder einfallen.“ — „Du hast recht“, erwiderte der andere.

So ritten sie träumend weiter und kamen um die dritte Stunde in jene Herberge, wo sie frühstücken wollten. Sie verweilten daselbst und dachten hin und her, ehe es zum Mittagessen ging, aber sie konnten sich durchaus nicht mehr entsinnen. Hierauf setzten sie sich zu Tisch, und es wurde ihnen ein sehr feiner Wein aufgetragen. Die Gesandten, denen der Wein viel besser schmeckte als das Nachdenken über ihren Auftrag, fingen an, der Flasche zuzusprechen. Sie stießen an, tranken und tranken, füllten die Gläser und leerten sie wieder, und als sie mit dem Essen fertig waren, wußten sie gar nicht mehr, wo sie waren, geschweige denn, daß sie sich jetzt ihrer Botschaft erinnern konnten. Und so gingen sie schlafen. Und als sie einige Stunden geschlafen hatten, erwachten sie ganz verdukt, und einer sprach zum andern: „Ist's dir jetzt in den Sinn gekommen?“

Da entgegnete der andere: „Gar nichts; mir



Das Jugendsingtreffen in Bern
vereinigte die besten Kinderchöre Europas aus neun Nationen.

Photopreß AG. Bern

ist nur so viel klar, daß der Wein, den uns der Wirt gab, der beste Tropfen ist, den ich jemals getrunken habe. Seit dem Frühstück bin ich überhaupt nicht mehr zur Besinnung gekommen als eben jetzt, und nun weiß ich kaum, wo ich bin.“ — „Mir geht es ganz gleich“, erwiderte der andere, „aber was wollen wir jetzt anfangen? Was sollen wir dem Bischof sagen?“ Darauf entgegnete der erste kurz: „Weißt du was? Wir wollen heute hier bleiben und auch übernachten, denn guter Rat kommt, wie du weißt, oft über Nacht. Es kann nicht fehlen, daß uns die Sache dann mittlerweile einfällt.“

Also wurden sie hierüber zusammen einig,

blieben den ganzen Tag daselbst und ließen sich noch mehr von dem guten Tropfen geben. Und als es dann zum Nachtessen ging, wurden gleichfalls die Gläser mehr in Anspruch genommen als die Gabeln und Teller, so daß sie schließlich nach beendigtem Mahle einander kaum mehr verstanden. Sie gingen daher zu Bett und schnarchten die ganze Nacht wie Schweinchen. Und wie sie dann am andern Morgen aufstanden, sagte der eine: „Was fangen wir nun an?“

Der andere antwortete: „Daß Gott uns strafe! Mir ist diese Nacht noch immer kein Wörtlein eingefallen, und ich glaube auch nicht, daß es mir jemals wieder ins Gedächtnis kommt.“ — „Beim

Evangelium“, versetzte jener, „da sind wir schön am Hag. Ich weiß gar nicht, was das heißen soll, ob dieser Wein oder sonst etwas dran schuld ist. Denn mein Lebtag habe ich noch nie so fest geschlafen, ohne jemals zu erwachen, wie heute nacht in diesem Wirtshaus. Was zum Teufel soll das heißen?“ —

„Laß uns zu Pferde steigen“, sagte der andere, „so wollen wir in Gottes Namen weiterreiten. Vielleicht fällt es uns dann unterwegs noch ein.“

So setzten sie denn ihre Reise fort und sagten unterwegs oftmals zueinander: „Ist's dir jezt eingefallen?“ — Und der andere: „Mir nicht!“ — „Mir auch nicht“, versetzte der erste.

Auf diese Weise kamen sie in der Stadt Arezzo an und begaben sich in eine Herberge. Dort gingen sie mehrmals abseits in eine Kammer, stützten die Backen auf die Hände und sannem nach, aber es war vergeblich. Da sagte schließlich der eine, fast verzweifelt: „Nun gut, gehen wir einfach hin. Gott möge uns beistehen!“ Der andere aber meinte: „Ja was wollen wir denn zum Bischof sagen, wenn wir nicht wissen was?“ Der erste aber antwortete: „Aber so können wir die Sache auch nicht lassen.“

Also gingen sie aufs Geratewohl zum Bischof. Und als sie vor ihm standen, machten sie eine tiefe Verbeugung und blieben dann stehen, ohne ein Wort hervorzubringen. Der Bischof war ein waderer und leutseliger Herr, stand auf und ging auf sie zu, nahm sie bei der Hand und sagte: „Seid willkommen, meine Leute! Was bringt ihr Neues?“

Da schaute einer den andern an und sagte: „Sprich du!“ „Nein du!“

Aber keiner von beiden redete ein Wort. Am Ende aber faßte der eine Mut und sagte: „Ehrwürdiger Herr Bischof, wir sind abgesandt an Eure Gnaden von euern ergebenen Dienern aus der Landschaft Casentino. Aber die, welche uns herschickten, sind ebenso unbeholfen als wir, die Abgeordneten, und sie übermachten uns ihren Auftrag spät abends in großer Hast. Was nun dran schuld sein mag, entweder wußten sie es uns nicht recht zu sagen oder wir konnten es nicht recht verstehen. Kurzum, wir bitten euch hiedurch inständig, Ihr möget euch jene Gemeinden und deren Bewohner empfohlen sein lassen. Den

Tod aber verdienen die, welche uns hergesandt haben, und wir selber, daß wir hergekommen sind!“

Der verständige Bischof aber legte ihnen die Hand auf die Schulter und sagte: „Gehet hin in Frieden und saget meinen lieben Pfarrkindern in Casentino, ich sei immer darauf bedacht, für ihr Wohl zu sorgen und zu tun, was nur in meinen Kräften steht. Damit sie aber fürderhin sich nicht mehr in solche Unkosten stürzen durch eine Gesandtschaft, so mögen sie, so oft sie etwas von mir wünschen, einfach an mich schreiben, und ich werde ihnen brieflich darauf Antwort geben.“

Hierauf nahmen sie Abschied und gingen aus der Stadt. Unterwegs sagte einer zum andern: „Hüten wir uns, daß es uns auf dem Rückwege nicht ebenso ergeht wie auf der Hinreise!“

Der zweite aber meinte: „Ei, was haben wir denn im Gedächtnis zu behalten?“

„Nun“, erwiderte jener, „wir müssen doch darüber nachdenken, was wir zu Hause sagen wollen, wie wir unsere Botschaft beim Bischof ausgerichtet haben und was er uns für eine Antwort gab. Denn wenn unsere Leute in Casentino jemals erführen, daß wir unsern Auftrag derart vergessen haben und nun wiederum zurückkehren, ohne mehr zu wissen, was der Bischof uns gesagt hat, so würden sie uns nie mehr als Botschafter aussenden, ja sie würden uns kein Amt mehr anvertrauen.“

Da beruhigte ihn der andere, der ein wenig pfiffiger war: „Überlaß du diese Sorge mir. Ich werde ihnen sagen, wir hätten unsere Sendung beim Bischof ausgerichtet und er habe sich in dieser Sache wie auch in allen Teilen gnädig anerbotten, immerdar ihr Wohl zu fördern, und um seine Liebe noch besser zu beweisen, habe er gesagt, zur Vermeidung solcher Unkosten sollen sie, so oft sie etwas von ihm brauchen, es mit aller Ruhe und Bequemlichkeit einfach in einem Briefe schreiben und die Gesandtschaften unterwegen lassen.“

„Das hast du fein ausgedacht“, sagte der andere. „Aber jezt wollen wir schneller reiten, damit wir bald wieder zu dem guten Tropfen kommen, den du weißt.“

Sie spornten also ihre Pferde an und erreichten bald das Gasthaus. Und als ein Knecht heraus-

trat, um ihnen den Steigbügel zu halten, fragten sie nicht nach dem Wirt, noch ob er etwas Gutes zu essen habe, sondern ihr erstes Wort war, ob sie noch von dem guten Wein hätten, den sie neulich getrunken. „Der ist heute besser als je“, sagte der Knecht. Da stärkten sie sich denn zum zweiten Male nicht weniger als zuvor und reisten nicht eher weiter, als bis unter redlichem Beistand anderer Zechbrüder, die aus dem Dorf herbeigekommen waren, der Wein zur Reize ging und das Faß ausgetrunken war. Völl Kummer hierüber zogen sie von dannen und gelangten heim zu ihren Leuten, die sie abgeschickt hatten. Die Lügen, die sie auserfunden, behielten sie jetzt viel besser im Gedächtnis als vorher die Wahrheit. Sie sagten nämlich, sie hätten vor dem Bischof eine prächtige Rede gehalten und taten, als wäre der eine so beredt wie Cicero, der andere wie Quintilian gewesen. Dadurch ernteten sie großes Lob und wurden von nun an mit vielen Ämtern betraut. Sie waren nachher meistens entweder Gemeindefchultheißen oder Gemeindevorwalter.

Wie oft geschieht es doch in dieser Welt, und zwar nicht bloß bei solch erbärmlichen Tröpfen, sondern bei noch viel größeren Dummköpfen als diese waren, daß dieselben die ganze Zeit als Botschafter verwendet werden, obgleich sie mit den Ereignissen gerade so viel vertraut sind wie der Sultan mit Frankreich. Dann versichern sie mündlich und schriftlich, sie hätten weder Tag noch Nacht geruht, sondern mit größtem Eifer ihren Auftrag erledigt. Und alles habe

man ihnen zu verdanken. Sie fällen ihre Entscheide und mischen sich überall drein, obwohl sie dafür oft nicht mehr Sachverständnis haben als ein Holzfloß. Dafür werden sie dann von ihren Mitbürgern gelobt und gepriesen und mit den wichtigsten Ämtern und andern Belohnungen überhäuft, weil die meisten von der Wahrheit abgehen, und besonders dann, wenn sie sehen, daß ihnen ein Vorteil daraus erwächst, wenn man ihnen Glauben schenkt.

Im Warteraum

„Nun“, sagte der Zahnarzt, als er in der Türspalte erschien, „wer wartet schon am längsten?“ — „Ich“, sagte der Schneider und hielt seine Rechnung hin.



Ein Wurf Neufundländer aus dem Zwinger Urs vom Rathaus

Photo Hans Steiner, Bern